

FID Biodiversitätsforschung

Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen

Zur Stimme des Fichtenkreuzschnabels, *Loxia curvirostra* L. - mit 2
Notenbeispielen

Hoffmann, Bernhard

1925

Digitalisiert durch die *Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main* im
Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten
Identifikator:

urn:nbn:de:hebis:30:4-86904

- Verhältnisse glichen also durchaus den unsrigen! Auch bei uns hört man bisweilen vom nächtlichen Himmel herab die Wanderrufe von *Numenius arquatus*, *Tringa nebularia*, und vielen anderen⁵⁾. Wir dürfen also mit Recht einen weit stärkeren Nachtzug annehmen als er wahrnehmbar ist.

* * *

Zum Schluß noch einige Bemerkungen zu der beigegebenen Datentabelle. Die eingesetzten Individuenzahlen sind als Mindestzahlen zu betrachten, die bei stärkeren Ansammlungen meist durch Schätzung gewonnen wurden. Ungenügend gesicherte Artbestimmung dürfte den Daten nur in geringem Maße anhaften, weil ich alle zweifelhaften Vorfälle von vornherein ausschloß.

Zur Stimme des Fichtenkreuzschnabels, *Loxia curvirostra* L.

von Bernh. Hoffmann, Dresden

Mit 2 Notenbeispielen

Es gibt immer noch eine ganze Anzahl Vogelarten, über deren stimmliche Verhältnisse wir noch recht im unklaren sind, wenigstens soweit es sich um eine schriftliche Darstellung derselben handelt. Keinesfalls sind die bisherigen Angaben derart zuverlässig und umfassend, daß sie berechtigten wissenschaftlichen Anforderungen genügen und zu vergleichenden Arbeiten herangezogen werden können.

Zu diesen Arten gehören u. a. unsere beiden Kreuzschnäbel, der Kiefern- und der Fichtenkreuzschnabel. Wir haben es in Mitteleuropa in der Hauptsache nur mit letzterem zu tun. Sein oft recht unstätes Leben, sein Aufenthalt in dichten, mehr oder weniger entlegenen Gebirgswäldern, der immer wechselnde und — nach meinen Erfahrungen — nicht sehr häufig angestimmte Gesang, der noch dazu nicht gerade laut

Arbeit Dr. WEIGOLDs in die Hand: „Berühren Vogelzugstraßen Helgoland und welche? Ist etwa der Leuchtturm allein die Ursache der Existenz dieser Straßen?“ *Aquila* 30/31 (1924, ausgegeb. 1. Okt.), 129. — Ich bin hoch erfreut, in vielen wesentlichen Punkten dieser Arbeit eine Bestätigung meiner oben ausgesprochenen Ansichten, die ich im April 1924 der fünften Versammlung sächsischer Ornithologen vortragen durfte, erblicken zu können. Hdr.

⁵⁾ Eine Beobachtung sei hierzu mitgeteilt: Am 8. VIII. 1920 ging ich bei Dunkelheit längs des Dorfes Breitenau über eine Höhe. Im Dorf wurden Feuerwerkskörper abgebrannt. Bei jedesmaligem Aufleuchten reagierten zahlreiche Brachvogelstimmen aus hoher Luft herab auf den Lichtschein. Nach dem Verlöschen schwiegen sie. Hier waren sehr gut Ursache und Wirkung zu verfolgen. Man wird mir glauben, daß meine nächsten Gedanken nach Helgoland schweiften. Hdr.

oder gar aufdringlich ertönt, vielleicht auch gewisse Schwierigkeiten betreffs einer genauen Erfassung und Wiedergabe desselben, — alles das hat wohl bewirkt, daß man die Stimme der Kreuzschnäbel bisher etwas stiefmütterlich behandelt hat.

Nachstehend soll versucht werden, das Versäumte soweit als möglich nachzuholen.

Zunächst aber sei der wichtigsten bisherigen Aeußerungen über die Stimme des Fichtenkreuzschnabels gedacht. BECHSTEIN erwähnt im dritten Bande seiner „Gemeinnützigen Naturgeschichte Deutschlands“ (Leipzig 1807) auf S. 10 zunächst den bekannten Ruf der Fichtenkreuzschnäbel Gip Dann fährt er fort: „Wenn sie sich recht wohl befinden, so bewegen sie den Leib wie der Zeisig hin und her und singen dazu einige knirrende und kreischende Strophen, die aber wenig Melodie haben, z. B. hizärizäri ziis; Döng, döng, histhisthehi, gip, gip gip gip, Dihöija, dihöija! Gaga, ga! usw. Doch übertrifft auch hierin ein Männchen das andere; denn diejenigen schätzt der Liebhaber vorzüglich, welche einen wie Reiz oder Kreuz klingenden Ton, welchen sie das Krähen des Kreuzschnabels nennen, oft wiederholen“. NAUMANN schreibt in seiner „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“ (Neubearbeitung Gera-Untermhaus 1900, 3. Band, S. 226): „Der Lockton ist höher (um eine Sexte, wie BECHSTEIN richtig bemerkt) und etwas schwächer“ wie beim Kiefernkreuzschnabel; „wenn die große Art kop, kop lockt, so klingt dieser Ruf bei der kleinen kip, kip und küp, küp, küp. Er hat auch Aehnlichkeit mit einem Lockton des jungen Grünhänflings, ist aber viel härter und dadurch von diesem leicht zu unterscheiden. . . . Sitzend oder doch sehr selten im Fluge rufen sie auch noch tiefe zock-zock. Dieses Zock hat Aehnlichkeit mit dem der großen Art, ist aber ebenfalls höher im Tone als dort. Sonst lassen sie auch öfters ein ganz leises, nur in der Nähe vernehmbares Gip hören“. „Der Gesang hat ebenfalls mit dem der großen Art Aehnlichkeit, klingt aber gewöhnlich nicht so stark, besteht aus allerlei zwitschernden und mehreren lautereren Tönen und Strophen, zwischen welche die verschiedenen modulierten Locktöne häufig mit eingeflochten werden, so daß er nicht unter die schlechtesten Vogelgesänge gezählt werden kann, ja es gibt einzelne Virtuosen unter ihnen, deren Gesang selbst angenehm genannt werden darf, welche dann gewöhnlich einen eigenen lauten Ton dazwischen bringen, welchen Kunstverständige das Krähen nennen Die Weibchen singen zwar auch, jedoch nur leise zwitschernd“.

In seinem Exkursionsbuch hebt VOIGT zunächst die kennzeichnenden Rufe gip, gip hervor. Betreffs des Gesanges gibt

er die BECHSTEINSCHEN Aufzeichnungen wieder, worin er aber einen Laut vermißt, „der nächst dem Gip gip am häufigsten vorkommt, nämlich ein klingendes, aufwärts gerichtetes zirr“¹⁾. Im oberen Erzgebirge hat VOIGT als Gesangsversuche viel Gip gip zirr zirr gehört. „Noch kunstvoller und bewunderungswürdiger wird das Motiv, wenn zwischen die Arpeggios je ein kurzer Tropfenklang einfällt. Ferner kommen gestreckte Laute vor, ähnlich (aber feiner) wie Starschritten, oder das Gip gip wird zu Glib oder gelib . . . usw.“

An anderen Stellen kommt die tonliche Leistung des Fichtenkreuzschnabels meist sehr kurz weg. So heißt's z. B. in KLEIN-SCHMIDTS „Singvögel der Heimat“: „Lockton: Güb güb oder plüt plüt; Gesang: hübsch zwitschernd und flötend“, während HARTERT im 1. Band der „Vögel der palaearktischen Fauna“ auf S. 119, wohl in Anlehnung an das Gesagte, schreibt: „Ihre Lockstimme ist sehr charakteristisch, wie plüt, plüt, plütplüt oder küpküpküp, der Gesang ist abwechselnd zwitschernd, klirrend und flötend“. —

Nachfolgend seien nun meine eigenen Beobachtungen und Aufzeichnungen über die Stimme des Fichtenkreuzschnabels zusammenfassend wiedergegeben. Bei früheren Gelegenheiten, besonders aber im Sommer des Jahres 1924, habe ich die genannte Art recht häufig ver hören können, waren doch in diesem Jahre die Fichtenzapfen in den Waldungen des Erzgebirges in solchen Unmassen entwickelt, daß sich überall große Scharen von Fichtenkreuzschnäbeln eingestellt hatten, die geeignetes Beobachtungsmaterial abgaben.

Bleiben wir zunächst bei den Rufen der Fichtenkreuzschnäbel stehen. Die Verhältnisse liegen hier sehr einfach. Das wohl in erster Linie Kennzeichnende der Rufe ist die mit den Tönen verbundene Silbe, welche immer recht deutlich herauszuhören ist. In den weitaus meisten Fällen vernimmt man kip kip oder gip gip u. s. f., je nachdem der Ruf mehr oder weniger hervorgestoßen wird. Sehr oft aber ändern sich diese Rufe zu kjiip und giip ab, wobei das j allerdings nur schwach hervortritt. Auch das p flacht bei ruhiger Stimmung der Vögel etwas ab und wird dann zu b oder — um die Kürze des Rufes anzudeuten — zu bb, so daß dann die entsprechenden Rufe gibb, giibb u. ähnl. zu schreiben wären. Nur mit einem gewissen Sträuben habe ich in ein paar vereinzelt Fällen tjip aufgeschrieben, glaube aber bestimmt, mich nicht getäuscht zu haben.

¹⁾ In „Deutsches Vogelleben“ (Leipzig 1918) S. 62 spricht VOIGT von „Klirrlauten“.

Da die Tonhöhe der Rufe, wie wir gleich sehen werden, ziemlichen Schwankungen unterworfen ist, verändern sich natürlich entsprechend die Vokale in den Silben. In den tieferen Lagen hört man, je tiefer der Ton ist: kēp, káp kōp und küp, oder kjēp usw. Bei den höchsten Tonlagen wird der lautliche Teil gelegentlich auch einmal zu kīs.

Die zu den genannten Silben erklingenden Töne umfassen die Spanne von nahezu h_3 bis d_3 , so daß sie alle — vielleicht mit Ausnahme von a_4 — von uns nachgepfeifen werden können. Bevorzugt werden auf Grund meiner Beobachtungen die mit den Silben kip, gip, kjip, gjip bezw. küp usw. verbundenen Tonstufen von e_4 bis gis_4 . Wie schon angedeutet, werden die einzelnen Töne kurz und hart angeschlagen und erhalten dadurch ähnlichen Charakter, wie wenn man mit einem Hammer auf einen kleinen Amboß schlägt. Gewöhnlich lassen die Fichtenkreuzschnäbel diese Rufe in lockerer Folge mit wechselnden Pausen dazwischen hören; manchmal aber werden die Rufe zu zweien, dreien, seltener zu vieren oder mehr, dicht aneinander gereiht; die Höhe der Einzeltöne ist allzeit mehr oder weniger schwankend, auch in den Reihen, hier, wie mir scheint, vorwiegend von unten nach oben. Die Tonstärke dürfte als stark (= forte = f) zu bezeichnen sein; doch kommen auch Schwankungen nach der Stufe „schwach“ (= piano = p) hin vor. Da die Kreuzschnäbel meist in stille, abgelegene Nadelholzwälder einfallen, vernimmt man ihre Rufe aus ziemlicher Entfernung. Zudem werden die Rufe aller Augenblicke behufs gegenseitiger Verständigung über den jeweiligen Aufenthalt und als eine Art Selbstgespräch während der oft recht andauernden Nahrungsaufnahme, ja sogar bei dem meist jähen und eiligen Abfluge angestimmt, so daß irgendwo anwesende Fichtenkreuzschnäbel dem Beobachter wohl kaum einmal entgehen.

Neben den vorstehend gekennzeichneten Rufen habe ich — allerdings nur wenige Male — ziemlich leise tōk, tjök bis djög und dsog vernommen²⁾, zu denen noch tiefere Töne als die zuletzt angegebenen erklangen, nämlich h_3 , selten sogar a_3 . Die von anderen Seiten erwähnten Rufe plüt plüt usw. habe ich nicht zu hören bekommen.

Betreffs des Gesanges der Fichtenkreuzschnäbel scheinen mir die bisherigen, oben angeführten Aufzeichnungen wesentlich weniger zu genügen und den tatsächlichen Verhältnissen zu entsprechen, als es bei den Rufen der Fall war. Richtig ist vor allem, daß im Gesang die vorstehend geschilderten Rufe, und

²⁾ Vergl. weiter oben die NAUMANNschen Angaben.

zwar einzeln oder zu Reihen verbunden, eine wesentliche Rolle spielen. Immer kehren sie wieder, in verschiedenen Höhenlagen, Tonstärken, Lockerungen usw. Es muß deshalb der Gesang durch etwas anderes gekennzeichnet werden, und das sind die eigenartigen rollend ansteigenden Töne, mit denen sich die mehr oder weniger breit gezogene Silbe $\left. \begin{matrix} \text{brrr} \\ \text{ü} \end{matrix} \right\} \text{ri}$ oder $\left. \begin{matrix} \text{brrr} \\ \text{ü} \end{matrix} \right\} \text{i}$ verbindet, wobei das ü in das i mit dem Heben des Tones übergeht. Manchmal glaube ich am Ende noch ein d vernommen zu haben. Auch dieser (Haupt-)Teil des Gesanges erfährt mancherlei Wandlungen; indem der Roller sich mehr auf den ersten Teil des Tones beschränkt, wird das Ende klarer und man vernimmt dann mehr $\left. \begin{matrix} \text{brr} \\ \text{ü} \end{matrix} \right\} \text{ühi(d)}$. Einige Male klang dieses Lautgebilde wie brrrrüi oder grrrrüi (immer verbunden mit dem ansteigenden Ton). Die Tonhöhe bzw. Tonspanne solcher Gesangsteile ist sehr wechselnd; von e_4 wird der Ton mehr oder weniger langsam bis g_4 hinaufgezogen, oder der Schleifer reicht von cis_4 bis gis_4 , in vereinzelt Fällen beginnt er bei b_3 . In der Regel jedoch bleibt es bei engerer Tonspanne (kleine Terz bis Quarta), die vorwiegend oberhalb von e_4 beginnt; werden aber dann diese Schleifer schön ausgekostet, so klingen sie unserem Ohr sehr angenehm. Nur bekommt man sie meist verhältnismäßig schwach und undeutlich zu hören, da Kreuzschnäbel draußen im Freien ziemlich ängstlich sind, infolgedessen man sie vorwiegend nur aus größerer Entfernung vernehmen kann. Dazu geht die Tonstärke in den meisten Fällen nicht über mittelstark (mf) hinaus, bleibt sogar oft etwas dahinter zurück. Im Gesang treten die Schleifer einzeln oder in mehrmaliger, rhythmisch geregelter oder unregelter Wiederholung auf. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß den eben geschilderten Bestandteilen des Fichtenkreuzschnabel-Gesanges der von BECHSTEIN als „Krähen“ bezeichnete und wie „Reiz“ oder „Kreuz“ klingende Ton gleichzusetzen ist. Auch VOIGTS zrrr dürfte hierher gehören, obgleich ich diese Laute beim aufsteigenden Roller nie habe heraushören können; ich habe zwar hier oder da ein paar dsrrr aufgeschrieben, so z. B. Mitte August dieses Jahres auf dem Fernpaß (Tirol), doch waren sie recht selten, also nicht „am häufigsten“, auch nicht „klingend“ und „aufwärts gerichtet“. Dagegen bilden die „ brrrüi “ neben den kip und gip , wie schon angedeutet, wesentliche, häufige Bestandteile des Gesanges unserer Art. Neben ihnen hört man aber noch mancherlei andere Gebilde, die wohl mehr oder weniger als Abflachungen bzw. Umgestaltungen der brrrüi betrachtet werden können. So vernahm ich z. B. dann und wann ein kräftiges $\left. \begin{matrix} \text{wrrrrri} \\ \text{ü} \end{matrix} \right\}$ und ziemlich oft kleine zweisilbige Gebilde,

deren lautlicher Teil nicht genau zu erfassen und darzustellen ist³⁾; ich habe brrrsi und dsrdsi aufgeschrieben. Diese Gebilde wurden in der Regel ein paarmal rasch wiederholt und waren mit kürzeren Tönen verbunden; während man bei den brrrüi Viertel-, ja sogar halbe Noten schreiben konnte, genügten hier Achtel und Sechzehntel. In anderen Fällen erlauschte ich hohe, hier nur annähernd wiedergegebene srrdzü oder dsrdsii (also fast dreisilbige Gebilde), sowie einzelne, ebenfalls hoch gelegene Töne

(s₄) mit der lautlich schwer zu kennzeichnenden Beigabe $b \left\{ \begin{matrix} r \\ i \\ s \end{matrix} \right.$

Ganz selten glaube ich nach ein paar gereihten kip mehrere ebenfalls gereichte noch etwas höher gelegene id . . . vernommen zu haben⁴⁾.

Man sieht aus meinen letzten Ausführungen, daß eine möglichst erschöpfende, genaue Darstellung des Gesanges vom Fichtenkreuzschnabel nicht leicht ist und auf mancherlei Schwierigkeiten stößt. Andererseits spielen all' die zuletzt erwähnten Gebilde eine gewisse Nebenrolle, weshalb es uns nicht zu schwer zu bedrücken braucht, wenn wir sie mit Hilfe unseres Gehörs nicht vollauf befriedigend zu fassen und wiederzugeben vermögen.

Im Anschluß hieran gebe ich noch ein paar den natürlichen Verhältnissen möglichst nahe zu kommen suchende Beispiele der Rufe und des Gesanges vom Fichtenkreuzschnabel in Noten- und Lautschrift.

Gesang des Fichtenkreuzschnabels:

10

mf. brrri / *f* keppkip *mf.* brrri / *s* gjip . . brrrsi *s* *s*

16

grrri / brrri / kip . . . brrri / id *p* dsrdsii *s* *s* kip . . . id . . .
u }
u.s.w.

³⁾ Die brrrüi sind ja eigentlich auch schon zweisilbig; nur kommt dies wegen des Hinübergleitens des Tones und des Hellautes nicht deutlich zum Ausdruck.

⁴⁾ Möglicherweise sind diese Gesangsgebilde denjenigen verwandt oder gar gleich, welche R. FENK in seinem Aufsätze „Beobachtungen und Verhörungen von der oberen Schara“ (Journ. f. Ornith. 68, 1920, S. 314) mit „gibb gibb gibbibibb“ wiedergibt.

Rufe des Fichtenkreuzschnabels:

16

f ker kir, kir, kör küp kir, kjir., gir. . . gjir, gjibb., p dsog.

(Die wechselnden Pausenzeichen in den Beispielen sollen nur den Wechsel in den Pausen andeuten, nicht aber diese selbst genau wiedergeben.)

Nachtrag: Als die vorstehende Arbeit schon nicht mehr in meinen Händen war, habe ich bei einem an einem schönen, aber heißen Vormittag unternommenen Aufstieg vom Fernpaß zur Wolfratshäuserhütte von einer hohen Fichte höchstwahrscheinlich von einem Fichtenkreuzschnabel etwas ganz Neues vernommen, wenigstens habe ich auch nur ähnliches von einem freilebenden Vertreter dieser Art noch nie gehört. Es war ein etwas leiser, vielfach gut und einfach rhythmisierter, ton- und abwechslungsreicher, mit kleinen Themen durchsetzter, dabei aber schnell, fast plaudernd fließender Gesang. Die oben erwähnten *gir* usw. fehlten. Ich war anfangs von dem mir völlig Neuen so überrascht, daß ich nicht gleich ans Aufzeichnen ging. Als ich mein Buch und das übliche Handwerkszeug eines Vogelestimmforschers vorsichtig aus der Tasche zog, strich ein ganzer Flug von Kreuzschnäbeln, von dem her die Stimme kam, fluchtartig ab. Da in demselben Augenblick auch die Stimme verstummte, nehme ich an, daß der Sänger ein Mitglied des Fluges war. Die große Abweichung seiner Darbietung von dem oben geschilderten Gesang braucht nicht weiter dargetan zu werden. Hoffentlich finde ich noch einmal Gelegenheit, Kreuzschnäbel in der zuletzt angedeuteten Weise singen zu hören, obwohl dieser Gesang sicherlich sehr selten angestimmt wird. Ich möchte deshalb auch vermuten, daß es kein Paarungs-Gesang war, obwohl Kreuzschnäbel zu allen Zeiten des Jahres an die Vermehrung gehen. Vielleicht war es etwas ähnliches, wie der Herbst- oder Wintergesang der Amsel — doch will ich schön wegen der nicht unbedingten Sicherheit der Beobachtung jetzt nicht weiter darauf eingehen. —

Bemerkungen über ein bei Rohrbach-Belgershain i. S. gefundenes und irrtümlich als Rohrdommelei bestimmtes Ei der Stockente von Rich. Schlegel, Leipzig

Im Journ. f. Ornithol. 67, 1919, S. 402, nimmt Dr. HESSE auch Bezug auf die drei, auf den Rohrbacher Teichen i. S. gefundenen Eier der „Rohrdommel“, *Botaurus stellaris* L., die ich

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [1_SH](#)

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Bernhard

Artikel/Article: [Zur Stimme des Fichtenkreuzschnabels, *Loxia curvirostra* L. - mit 2 Notenbeispielen 37-43](#)